

GERMANISTIK INTERNATIONAL



Vom Experiment zur Neuorientierung

Forschungswege der Germanistik
im 21. Jahrhundert

Ana Maria Bernardo/Fernanda Mota Alves/
Ana Margarida Abrantes (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ana Maria Bernardo / Fernanda Mota Alves / Ana Margarida Abrantes (Hg.)
Vom Experiment zur Neuorientierung

Ana Maria Bernardo/Fernanda Mota Alves/
Ana Margarida Abrantes (Hg.)

Vom Experiment zur Neuorientierung

Forschungswege der Germanistik im 21. Jahrhundert

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: © Maxim Tupikov – Fotolia.com



ISBN 978-3-7329-0135-7

ISSN 2510-3792

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2017. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Vom Experiment zur Neuorientierung, Forschungswege der Germanistik im 21. Jahrhundert</i>	7
ANNETTE SIMONIS	
<i>Transmedialität und Kulturtransfer. Literatur in neuen Kontexten</i>	15
JÚLIA GARRAIO	
<i>Die deutsche Literatur und das Gedächtnis der sexuellen Gewalt im Zweiten Weltkrieg</i>	35
ANA DO CARMO	
<i>Alles Umsonst von Walter Kempowski als „exkarniertes Mediengedächtnis“</i>	53
HELENA DAWIN	
<i>„Ein Leichnam, gefressen nun von einem andern Land, einem Todkranken.“ Die Spur der DDR in Reinhard Jirgls Roman Abschied von den Feinden</i>	61
INÈS GAMELAS	
<i>Die 68er literarisierte Revolte in der BRD und in Frankreich: Widerstand und Protest in Uwe Timms Heißer Sommer (1974) und Robert Merles Derrière la vitre (1970)</i>	77
MARIA INÈS ROBALO	
<i>Erinnerung und Performativität in W. G. Sebalds Austerlitz (2001) und Peter Eisenmanns Denkmal für die ermordeten Juden Europas (2005)</i>	93
JOÃO RODRIGUES	
<i>Zum Motiv der Countersurveillance im Roman Teil der Lösung von Ulrich Peltzer</i>	103

ELEONORE DE FELIP

Zur Neuperspektivierung zeitgenössischer Lyrik durch die Literary Animal

Studies am Beispiel Friederike Mayröckers..... 119

ELISABETH HOLLERWEGER

Literatur(wissenschaft) im Klimawandel – eine exemplarische Analyse des

Klimatbrillers Prophezeiung..... 135

GABRIELLA SGAMBATI

Die Selbstübersetzung im transkulturellen Raum am Beispiel Ilma Rakusas 153

THOMAS WEITIN/THOMAS GILLI/NICO KUNKEL

Auslegen und Ausrechnen. Zum Verhältnis hermeneutischer und quantitativer

Verfahren in den Literaturwissenschaften..... 161

SARA VICENTE

Professionelle Sprachkompetenz für den Deutschunterricht: Ein Einblick in eine empirische Studie zu den Überzeugungen angehender und berufstätiger

Deutschlehrender in Portugal..... 179

Vom Experiment zur Neuorientierung. Forschungswege der Germanistik im 21. Jahrhundert

Angesichts schnell sich wandelnder Zusammenhänge in Gesellschaft, Studium und Forschung stellt sich die Frage nach der Legitimierung der Germanistik immer wieder neu. So langwierig und vielfältig die Diskussion auch ist, so vielfältig und stimulierend wirken neue Forschungswege einer jüngeren Germanistengeneration, die kreativ und produktiv Fach-, Wissens- und Methoden Grenzen überschreitet. Dabei handelt es sich um mehr als um belanglose Experimente.

Neue Bedingungen in der Forschung werden erkennbar: einerseits konkrete pragmatische Herausforderungen, etwa um Forschungsfinanzierung, Anerkennung und Überschreitung von disziplinären Grenzen; andererseits neue Wissensfragen, die sich aus einer wandelnden Realität ergeben, die von Multimedialität und Grenzenlosigkeit geprägt ist.

Diese Herausforderungen sind Chancen zur Neuorientierung, die neue Wege in der Germanistik verlangen und legitimieren, ihr also einen neubestimmten Platz im aktuellen Kontext der Humanwissenschaften geben. Dazu zählt etwa die Neudefinition von Ansätzen und Methoden, die von neuen Medien und Technologien ermöglicht werden, wie etwa empirische Herangehensweisen, die sich parallel zu klassischen hermeneutischen und kulturwissenschaftlichen Methoden entwickeln. Solche methodologischen Wandlungen bringen die Frage mit sich, was kulturell bedingt und was menschlich (natur-) bestimmt ist. Diese tiefgreifende Frage prägt nicht nur die Germanistik, sondern insgesamt die Humanwissenschaften in post-poststrukturalistischen Zeiten. Wenn sich die Germanistik in diesem neuen Zusammenhang positioniert, dann ergibt sich eine Neubefragung ihrer Kerngebiete: etwa der Sprache (Erwerben und Vergessen in globalen Lebensumständen), Übersetzung (Zugang zu tiefen kulturellen Ebenen unterhalb globaler Zusammenhänge); Kulturwissenschaft (Gedächtnis individuell und kulturell und Multimedialität), oder Literaturwissenschaft (Simulation und Emotion in literarischen Texten, Formen und Genres).

Dieser Zusammenhang dient der Reflexion über fachliche und methodologische Experimente und Neubesinnungen in der Germanistik sowie über die Positionierung des Fachs Germanistik im Zusammenhang der aktuellen Diskussion der Humanwissenschaften. Diese Überlegung motiviert den portugiesischen Germanistenverband APEG dazu, den neuen Experimenten im Fach nachzugehen, wie auch die Wege dieser Neuorientierung zu erkennen. Als Fortsetzung der internationalen APEG-Kongressen 2008 und 2012, die sich den Themen *Kulturbau Aufräumen, Ausräumen, Einräumen* und *Philologie nach der Philologie* widmeten, feierte der portugiesische Germanistenverband 2013 sein zwanzigjähriges Bestehen mit einer Fachtagung und nutzte diese rückblickende Bilanz als Ausgangspunkt für Überlegungen zur künftigen Stellung der portugiesischen Germanistik. In der Geschichte des Verbandes spiegelt sich auch die Geschichte des Faches und seiner sich wandelnden Stellung innerhalb der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften wider. Ein Jahr später veranstaltete der Germanistenverband erneut eine internationale Fachtagung, die konkrete Beispiele der Neuorientierung in der Germanistik bezeugen sollte. Diese Tagung wurde gleichzeitig ein Schauplatz des innovativen Potenzials der portugiesischen Germanistik, das sich darin zeigt, dass das Fach eine neue, zwischen Forschungsobjekten und -methoden ausgeglichene Relevanz erhält und über disziplinäres Wissen verfügt, das Grundlage und Voraussetzung für neue interdisziplinäre Ansätze ist.

Der nun hier vorliegende Band stellt eine Auswahl der Arbeiten dar, die an diesen zwei Fachtagungen 2013 und 2014 vorgestellt und besprochen wurden. Der Band bezeugt die Kontinuität der Fragestellungen, die die Germanistik auch in Portugal beschäftigen; darüber hinaus zeigen die Beiträge, wie die Fragen der portugiesischen Germanistik in der internationalen Diskussion um das Fach heutzutage angesiedelt sind.

Im eröffnenden Beitrag setzt sich **Annette Simonis** mit dem Zusammenhang von Transmedialität und Kulturtransfer auseinander und untersucht, wie die intermediale Annäherung zu literarischen Themen und Stoffen den kulturellen Austausch ermöglichen und wie die Traditionen des Transfers der Antike in die heutige multimediale Welt fortgesetzt wird zugunsten eines kulturellen Transfers, wie er in der neuen Ära der Globalisierung zustande kommt. Diese Begriffe und Zusammenhänge werden im Beitrag einleuchtend

anhand der tragenden Rolle der Ekphrasis in Goethes *Wilhelm Meister* und in der medialen Adaptation des Lebens des Friedrich Schiller als Comic dargestellt. Simonis zeigt somit einerseits, wie der Zusammenhang zwischen Transmedialität und Kulturtransfer sich in eine Tradition einschreibt und gleichzeitig, wie die multimediale Adaptation neue Fragestellungen zu dem literarischen Stoff mit sich bringt.

Júlia Garraio setzt sich mit der literarischen Aufarbeitung von sexueller Gewalt im Zweiten Weltkrieg auseinander und eröffnet somit ein zentrales Thema vieler Beiträge in diesem Band, nämlich der Zusammenhang von Literatur und Gedächtnis, individuell wie auch kulturell. Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit dem Thema der Vergewaltigung in der Gedächtniskultur der Nachkriegszeit, strebt die Autorin danach, multimediale Beispiele der kulturellen Aufarbeitung zu besprechen, wie etwa den Dokumentarfilm *BeFreier und Befreite* (Helke Sander, BRD, 1992) oder das anonym erschienene Tagebuch *Eine Frau in Berlin* (2003). Gleichzeitig werden Vorschläge gemacht für den didaktischen Umgang mit dem Thema im deutschen Literaturunterricht. Die multimediale Beschäftigung mit diesem Thema soll, so die Autorin, weiterhin als Anlass zur Thematisierung des Anderen dienen.

Mit dem kulturellen Gedächtnis beschäftigt sich auch **Ana do Carmo** in ihrer Analyse von Walter Kempowskis *Alles Umsonst*, ein Beispiel des Genres der Vertreibungsliteratur. Do Carmos zentrales Anliegen ist es, die Themen der Flucht und Vertreibung im kulturellen Zusammenhang zu reflektieren und dabei zu untersuchen, wie aus einer individuellen Erfahrung eine überindividuelle, kulturelle wird, und wie diese wiederum die erste beeinflusst. Literatur dient hierzu als Reflektionsraum und Vermittlungsweg einer historischen Erfahrung, indem ein Thema des kulturellen Gedächtnisses exkarniert und bloss gestellt wird und zugleich die individuell erinnerte Erfahrung in das kulturelle Gedächtnisgut übergeht.

In ihrer Analyse von Reinhard Jirgls Roman *Abschied von den Feinden* beschäftigt sich **Helena Dawin** mit dem Begriff der Spur, zugleich in der thematischen Einbettung der Geschichte, wie auch als methodologischen Ansatz in der Textinterpretation. Als semiotisches Paradigma lässt sich der Begriff der Spur sowohl in Bezug auf Handlungszusammenhänge im Roman, wie auch auf die Ebene des Erzählens und der Sprache anwenden. Spuren werden so-

mit als Abdrücke von dem nicht unmittelbar Vorhandenem, vom Gewesenen oder Imaginierten, die in der Interpretation erst als Einschreibungen erscheinen. Der Text beschäftigt sich somit gleichzeitig mit der Aufarbeitung von kulturellem Gedächtnis am Beispiel der erlebten DDR-Erfahrung, wie auch mit der Spurensuche als methodologischer Ansatz in der Literaturanalyse.

Um die literarische Darstellung der Widerstands- und Protestbewegungen der 68er Generation in der BRD und in Frankreich geht es in **Inês Gamelas'** Beitrag, der durch einen komparatistischen Ansatz den Beziehungen zwischen den Literaturen und Kulturen beider Länder nachgeht. Durch ihre vergleichende Analyse von Uwe Timms *Heißer Sommer* und Robert Merles *Derrière la vitre* gelingt es Gamelas, die Gemeinsamkeiten der Erfahrung von Protest und Widerstand, Generationskonflikt und Revolte, Alternativkultur und Emanzipation zu schildern. Gleichzeitig bietet ihre Analyse einen weiteren Anlass zur Reflexion von Literatur im Spannungsfeld zwischen Fiktion und Geschichte und die Rolle dieser Kunstform in der stilisierten Verwandlung einer individuell erlebten Erfahrung in eine gemeinsame kulturelle Konstruktion.

Die multimediale Auseinandersetzung mit dem Holocaust bietet den Hintergrund für **Inês Robalos** Analyse von W.G. Sebalds Roman *Austerlitz* und Peter Eisenmanns Installation *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*. Das Multimediale bietet gleichzeitig Anlass zur Beschäftigung mit dem Begriff der Performativität im Zusammenhang der Erinnerungskonstruktion. Performativität wird hier im Spannungsfeld des Politischen, Kulturellen und Ästhetischen verstanden, und gleichzeitig werden die Verfahren des Erinnerns und Vergessens als performative Prozesse betrachtet. Sowohl die multimediale Konstruktion in *Austerlitz*, die sich aus Erzählung und Fotografie ergibt, wie auch die Erfahrung mit Eisenmanns Installation werden unter der Perspektive des Performativen betrachtet und deuten auf das Verfahren der Erinnerung als stetes Handlungserlebnis.

In dem darauf folgenden Beitrag geht es **João Rodrigues** um ein zentral gewordenes Element unseres Alltags: die Überwachung. Als Mittel des Machttausdrucks durch individuelle Kontrolle wird die Überwachung immer mehr zum Thema von literarischen Texten etwa mit Blick auf ihre sozialen und politischen Auswirkungen (siehe hierzu beispielsweise Juli Zeh's *Corpus Delicti*

oder Dave Eggers *The Circle*). Rodrigues liefert ein weiteres Beispiel dieser Überwachungsliteratur, indem er Ulrich Peltzers *Teil der Lösung* untersucht. Sein Anliegen ist doppelfach: zum einen bespricht er den Roman mit Hinblick auf die literarische Aufarbeitung der Erfahrung des Überwachens, konkreter noch des „Countersurveillance“ als Protestform gegen die Macht und die Auswirkungen der Überwachung. Gleichzeitig strebt er danach, den interdisziplinären Bereich der *surveillance studies* für die Literaturanalyse zu eröffnen und dadurch eine weitere Forschungsrichtung im Fach vorzuschlagen.

Um die Tier-Mensch-Beziehungen geht es in dem Beitrag von **Eleonore De Felip**, der sich der Auseinandersetzung mit Friederike Mayröckers Lyrik widmet. In Mayröckers Werk geht es in erster Linie um den Dialog zwischen Menschen und nicht menschlichen Tieren und dabei wird das anthropozentrische Paradigma in der Schilderung der Erfahrung in Frage gestellt. Gelten die *Literary Animal Studies* als Zweig des interdisziplinären Forschungsfeldes der *Human Animal Studies*, geht es dabei um die Untersuchung der Tierfiguren als diegetische Größen in den Texten, sowie um das Tier als Bildspender für die stilistische Aufarbeitung menschlicher Erfahrung. Diese Art der literarischen Untersuchung, die nach De Felip in der Literaturwissenschaft an Bedeutung gewinnt, ermöglicht eine Herangehensweise in die Analyse der *conditio humana*, wie sie in der Literatur zur Geltung kommt.

Elisabeth Hollerweger lädt zur Auseinandersetzung mit dem Umweltdiskurs in ihrem Beitrag ein, in dem es um die literarische Aufarbeitung des Klimawandels geht. Den Ausgangspunkt bildet die Einsicht, dass natürliche Phänomene auch narrative Konstruktionen sind, wobei literarische Aufarbeitungen sowohl ein Medium der Vermittlung und des Verstehens dieser Phänomene ist und gleichzeitig den Raum bietet, um naturwissenschaftliche und technologische Prozesse in fiktiven Katastrophenszenarien zu erproben und neue zu erdenken. Fiktive Erzählungen über Naturkatastrophen tragen zu der Konstruktion von Erinnerungsbildern dieser Phänomene und werden somit zum Teil des kulturellen Gedächtnisses. All diese Ansätze thematisiert Hollerweger anhand ihrer Analyse des Klimathrillers *Prophezeiung*, von Sven Böttcher.

Die Selbstübersetzung bei Autoren, die im heutigen Zusammenhang einen mehrkulturellen Hintergrund aufweisen, ist der Ausgangspunkt von **Ga-**

biella Sgambatis Beitrag, der sich mit Fragen des Zusammenlebens zweier Sprachen, der Sprachreflexion und der Identität des Autors als eigener Übersetzer auseinandersetzt. Darüber hinaus werden Kategorien wie Grenzen und Einsprachigkeit thematisiert. Eingegangen werden diese Fragen in Bezug auf das Schreiben von Ilma Rakusa, eine slowenisch-ungarisch-stämmige Schweizer Autorin. Die Beziehung zwischen Sprachen und ihren jeweiligen Funktionen – die Sprache des Denkens, die Sprache des Schreibens – sowie die Fragen nach dem Zusammenhang von Sprache und Identität und der fließenden Kategorien des Auktoralen und des Übersetzens werden in dem Text thematisiert. Im Angesicht der heutigen fließenden Identitäten in einer Welt, die längst von Mobilität und Grenzübergang geprägt wird, gehen diese Fragen in ihrer Aktualität weit über die Tätigkeit des Übersetzens hinaus, und werden nicht selten konstitutiv in den Werken einbezogen.

Thomas Weitin, Thomas Gilli und Nico Kunkel gehen der methodologischen Frage nach der Vermessung von Literatur nach, indem sie eine Möglichkeit der Kombination von hermeneutischen und statistischen Verfahren untersuchen. Aus der Tradition des empirischen Umgangs mit Stil und Form, wie sie Franco Moretti initiiert hat, und weiterhin ermuntert von den Aufgabenstellungen und Vorgehensweisen der *digital humanities*, schlagen die Autoren ein Konzept für *mixed methods* in der Analyse von literarischen Texten vor. Die Erkenntnisse, die durch die Verbindung von hermeneutischem Vorgehen und quantitativen Verfahren hervorgehen, sind beispielsweise neue Visualisierungsmöglichkeiten von werkrelevanten Zusammenhängen. Die so erhobenen Daten bedürfen einer kritischen Auseinandersetzung. Neben dieser Gewichtung liegt der Wert dieser Analysen auch in dem multimedialen Zugang zu der im Text beinhalteten Information, welche wiederum neue Erkenntnisse bzw. neue Fragen an den Text hervorrufen kann.

Im letzten Beitrag dieses Bandes beschäftigt sich **Sara Vicente** mit einem Thema, das als Voraussetzung für alle anderen betrachtet werden könnte. Der Umgang mit germanistischen Stoffen, die Bewältigung von Fragen der Literatur und Kultur, die Anwendung neuer Perspektiven und Methoden bedarf als allererstes einer soliden Sprachkompetenz. Voraussetzung dafür ist ein gelingendes Lehren und Lernen der Sprache, das in erster Linie von der Kompetenz der Lehrenden abhängig ist. Diesem Thema widmet sich die Autorin in

ihrem Beitrag, der sich mit den Überzeugungen und Stellungnahmen nichtmuttersprachlicher, angehender und berufstätiger Deutschlehrenden auseinandersetzt. Die Einschätzung der eigenen Sprachkompetenz und die Bedeutung, die sie für den Unterrichtserfolg und die berufliche Zufriedenheit hat, stellen sich als zentrale Untersuchungspunkte dar, deren Ergebnisse weit über die erhobenen Daten hinausgeht und die Berufsbedingungen als solche thematisiert.

Zusammen genommen bezeugen die Beiträge in diesem Band von einer jungen Germanistik, die in Portugal wie auch in Europa die Herausforderungen und Chancen der heutigen Realität wahrnimmt und neue Wege, Motive und Methoden in der Untersuchung fachspezifischer Themen und Stoffe aufschlägt. Diese Germanistik erfindet sich neu, bleibt aber dabei sich selbst treu. Die Experimente, die gleichzeitig Neuorientierungen bieten, gehen von den Kernkompetenzen der Germanistik als Geisteswissenschaft aus und bilden darauf ihre Stärke, ohne sich auf traditionell philologischen Herangehensweisen einzuschränken. Der heutige Zusammenhang bietet vielfältige Anlässe zur Neuorientierung. Zu nennen wären hierbei insbesondere die Aufnahme spezifischer Themen des historischen und gegenwärtigen deutsch-portugiesischen Realitätskontexts und die Teilnahme an Diskursen und Einbindung in Netzwerke, die national, fachlich und methodologisch grenzüberschreitend sind. Diese Prozesse, Perspektiven und Ansätze sind bereits dabei, zu einer Neugestaltung der Germanistik im 21. Jahrhundert beizutragen.

Abschließend möchten wir uns bei allen Institutionen recht herzlich bedanken, die uns bei der Veröffentlichung dieses Bandes unterstützt haben: der Associação Portuguesa de Estudos Germanísticos, der Faculdade de Ciências Sociais e Humanas (Universidade Nova de Lisboa), an der beide Kolloquien stattfanden, und der Faculdade de Letras (Universidade de Lisboa).

Ein besonderer Gruß gilt auch Herrn Horus W. Odenthal für die freundliche Freigabe seiner Urheberrechte.

Die Herausgeber

Transmedialität und Kulturtransfer.

Literatur in neuen Kontexten

Annette Simonis

1. Systematische Aspekte

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel zu untersuchen, inwieweit die transmediale Aneignung und Bearbeitung tradierter literarischer Stoffe bzw. Themen Kulturaustausch und kulturelle Transferbewegungen begünstigt, wie sie für unsere Epoche der Globalisierung typisch sind. Zugleich lässt sich beobachten, inwieweit durch den Medienwechsel auch eine neue Reflexion des literarischen Mediums selbst und dessen Handhabung einsetzt. Dieser Zusammenhang lässt sich exemplarisch an aufschlussreichen Beispielen aus verschiedenen Epochen beleuchten.

Konzepte der Inter- und Transmedialität haben derzeit in Literatur und Kulturwissenschaften Hochkonjunktur. Wie Irina Rajewsky herausgearbeitet hat, handelt es sich hierbei um typische *umbrella terms*, also übergeordnete Dachbegriffe, die durchaus recht unterschiedliche Phänomene erfassen und beschreiben. Im weitesten Sinne des Wortes bezeichnet Intermedialität das, was sich im Spannungsfeld zwischen verschiedenen Medien wie etwa Text und Bild oder Text und Musik abspielt. Zu Zwecken der genaueren Beschreibung und typologischen Klassifizierung ist es sinnvoll, eine Binnendifferenzierung der intermedialen Spielarten vorzunehmen wie etwa „Medienkombination“ etc (Rajewsky, 2002: 6–13).

Irina Rajewsky unterscheidet in ihrer einschlägigen Studie entsprechend drei Bereiche des Intermedialen:

1) Medienkombination, verstanden als Verbindung mindestens zweier konventionell als distinkt wahrgenommener Medien, etwa in der Oper oder im Film. Dieser Bereich wird in der Forschung auch unter Schlagworten wie Multimedialität oder Polymedialität behandelt. Forschungen zur Medienkombination erfragen u. a. die Intensität der Verbindung zwischen den beteiligten

Medien. (Rajewsky, 2002: 15, siehe auch die übersichtliche Zusammenfassung auf http://intermedialitaet.phil.hhu.de/?page_id=121)

2) Medienwechsel: Literaturverfilmungen, die einen Wechsel vom Ausgangsmedium der Literatur in das Zielmedium des Films beinhalten, stellen das klassische Beispiel für einen Medienwechsel dar: Ein in Medium A realisiertes Werk wird in einem Medium B, das einem anderen semiotischen System zugeordnet werden kann, umgesetzt. (Rajewsky, 2002: 16)

3) Intermediale Bezüge: Ähnlich wie im Falle des Konzepts der Textreferenz aus der Intertextualitätsforschung ist zu untersuchen, auf welche Weise Aspekte eines bestimmten Mediums auf Komponenten aus anderen Medien Bezug nehmen. (Rajewsky, 2002: 7, 19, 24 f.) Das Konzept der Transmedialität wiederum bezieht sich auf ganz ähnliche Sachverhalte, setzt aber einen etwas anderen Akzent, insofern es das Überschreiten von Mediengrenzen sowie den Medienwechsel betont.

In meinem Beitrag möchte ich nur einen kleinen Teilaspekt dieses weiten Forschungsfelds beleuchten. Es geht mir dabei insbesondere um den engen Zusammenhang von Transmedialität und Kulturtransfer: Das Wandern literarischer Stoffe zwischen den Medien ist seit der Antike offenbar eng mit kulturellen Transferbewegungen verbunden, die Sprachgrenzen überschreiten. Visuelle Zeichen und musikalische Kompositionen erleichtern solche Transferbewegungen zwischen den Kulturen, gerade weil sie nicht sprachgebunden sind. Sie eröffnen zugleich durch die Spannungen und Reibungen zwischen den Medien und Künsten neue Potenziale im Blick auf den Deutungsspielraum. Mediale Adaptionen von literarischen Texten fördern ihre nachhaltige Präsenz im kulturellen Imaginären und stimulieren internationale Diskurse und ästhetische Debatten über diese.

2. Goethes Wilhelm Meister und die Bilder – Gemälde und durch sie generierte Diskurse prägen den klassischen Bildungsroman

Johnann Wolfgang Goethes Rezeption der ‚Geschichte vom kranken Königssohn‘ im Wilhelm-Meister-Roman liefert für die skizzierten systematischen Überlegungen ein aufschlussreiches Beispiel. Auf die Erzählung von Antiochus und Stratonike, einen antiken Stoff, wurde der Dichter wahrscheinlich

durch ein Gemälde aufmerksam, welches in der Kunstgalerie in Kassel zu sehen ist.¹ Die visuelle Dimension des Tafelbilds erhält nun auch in Goethes Roman besonderes Gewicht. Die Figurenkonstellation des Bildes fasst die Problematik des Protagonisten Wilhelm in Goethes Roman in ein anschauliches sowie äußerst prägnantes visuelles Zeichen.

Ohne die vorausgehende Rezeption in der europäischen Malerei hätte das Motiv in Goethes berühmten Roman kaum Eingang gefunden und dieser hätte vielleicht eine ganz andere Gestalt angenommen. Dieses Phänomen ist in der Goetheforschung durch die Studien von Christoph Schweitzer (1974), Hellmuth Ammerlahn (1978), Erhard Bahr (1982), Thomas Valk (2002) u.a.² bereits eingehend beleuchtet worden. Mich wird daran, so viel sei vorweggenommen, besonders interessieren, wie die Anregungen aus der antiken Kultur vermittelt über das Medium des Bildes in Goethes Roman weiterwirken und welche Art der Medienreflexion in Goethes Text stattfindet. Welche Wirkung, so wäre zu fragen, hat die intermediale Konstellation zwischen Text und Bild auf die Reflexionen und die Erzählweise im Roman?

Der antike Stoff selbst hatte offenbar zur Goethezeit dadurch an Bedeutung gewonnen, dass er seit der Renaissance zum wichtigen Bestandteil der europäischen Erinnerungskultur, insbesondere im nonverbalen Medium der Bilder, und zum Gegenstand intensiver kultureller Verhandlungen geworden ist. Schauen wir genau, welche Debatten sich um das Bildsujet im 18. Jahrhundert abgespielt haben.

Zunächst ein paar Worte zur historischen Dimension und antiken Überlieferung (vgl. im Folgenden auch Simonis 2013): Stratonike I. (ca. 317–260 v. Chr.) war die Tochter des mazedonischen Königs Demetrios und Gemahlin des Königs Seleukos I. von Syrien. Die beliebte Erzählung von der heimlichen Liebe des Königssohns Antiochos zu seiner jungen und schönen Stiefmutter Stratonike, die er weder ihr noch seinem Vater offenbarte, und von seiner daraus resultierenden, ernsthaften Erkrankung wird von verschiedenen antiken Geschichtsschreibern in unterschiedlichen Varianten berichtet, u.a. von Plutarch, Demetrius, 38, Valerius Maximus, *Facta acdictamemorabilia*, 5.7.3,

1 Vgl. Ammerlahn, 2003: 349.

2 Vgl. insbesondere folgende richtungsweisende Untersuchungen: Ammerlahn, 1978: 47–84, Schings, 1985: 141–206, Schings, 1984: 157–177, Currie, 2000: 77–94, Valk, 2002: 175–189, Zumbrink, 1997.

Appian, App.Syr. 55 u. 59–61, Lukian, Syrische Gottheit (Lukian.Syr.D. 17–18) und – in deutlich veränderter Form – von Julian, Misopogon 347, 447–449.

Sie zählt zu den vergleichsweise seltenen Schilderungen einer typischen Liebeskrankheit in der Antike, die mit einer Pathologisierung des Liebes Schmerzes als Krankheit zum Tode einhergeht. Die sich abzeichnende familiäre Konfliktsituation (mit angedeuteter ödipaler Kontur) löst sich bei allen o.g. antiken Autoren bezeichnenderweise letztlich harmonisch auf. Denn Seleukos, besorgt um das Schicksal seines Sohnes, verzichtet im Anschluss an die Diagnose des klugen Arztes großzügig auf seine Gemahlin und übergibt sie seinem Sohn, an den er zugleich auch die Herrschaft über sein Reich abtritt. (Bei Julian weigert sich der Sohn allerdings, auf das Angebot einzugehen, und heiratet Stratonike erst nach dem Tod des Vaters.)

Drei unterschiedliche Aspekte der berühmten Anekdote bedingen ihre außerordentliche Beliebtheit in der antiken und neuzeitlichen literarischen Rezeptionsgeschichte sowie bildkünstlerischen Überlieferung: Neben dem ausführlich geschilderten Schlüsselmotiv der empfindsamen, melancholisch in sich gekehrten Liebeserfahrung sind es das Motiv der Sohnesliebe und die scharfsinnige Diagnose des Arztes, verbunden mit seiner entscheidenden Vermittlerrolle, die wirkungsgeschichtlich prägend und impulsgebend waren.

Der Arzt, der von Plutarch und anderen als Erasistratos identifiziert wird, nimmt eine vorsichtige und schrittweise Diagnose anhand unterschiedlicher körperlicher Symptome (Erblassen, Erröten, schnelle Atmung, Herzklopfen) vor. Obschon er bei Plutarch die Liebessehnsucht als Krankheitsursache vermutet, verrät erst der sich beschleunigende Pulsschlag des Prinzen beim Eintritt der Königin in das Schlafgemach den Auslöser der Erkrankung und bestätigt die Hypothese des Arztes. Diese genaue Beobachtung der Symptome des heftigen Pulsschlags und der allgemeinen Erschlaffung sowie ihre spezifische Deutung als ‚Liebesspathologie‘ werden in den neuzeitlichen Adaptionen vielfach aufgegriffen und künstlerisch ausgestaltet.

Ein weiterer Grund für die große Beliebtheit der Liebesgeschichte liegt wohl in der Verbindung eines potentiell tragischen Vater-Sohn-Konflikts (man vergleiche etwa Schillers *Don Carlos*, wo eine ähnliche Ausgangskonstellation in die Katastrophe mündet) mit einer glücklichen Auflösung. Zudem

lässt die Figurenkonstellation bei der künstlerischen Ausgestaltung interessante, flexible Modellierungen zu, insofern sie erlaubt, jeweils unterschiedliche Personen zu fokussieren, entweder das Paar Antiochos und Stratonike, den Vater oder die Figur des Arztes. Neben zahlreichen Adaptionen auf der frühneuzeitlichen Theater- und Opernbühne fand das Sujet einen erstaunlich großen Anklang in der europäischen Malerei, so dass eine reichhaltige bildkünstlerische Tradition vorliegt.

Eine frühe Bildüberlieferung zur antiken Anekdote hat der sog. „Meister der Stratonike“, ein namentlich nicht bekannter Künstler, der im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Renaissance zwischen 1470 und 1510 in Italien, wahrscheinlich in Siena oder Lucca, gewirkt hat, auf zwei Panelen einer Hochzeitstruhe geschaffen. Eines der Bilder zeigt Antiochos und Stratonike als tanzendes Liebespaar. Solche Truhen ließen reiche Familien, z.B. in Florenz und Siena, anfertigen, um eine Vermählung zu feiern. Sie dienten neben ihrer repräsentativen Funktion dazu, die Aussteuer der Braut aufzubewahren. In der bildenden Kunst der Neuzeit avanciert die Geschichte von Antiochos und Stratonike zu einem überaus beliebten Sujet. Pietro da Cortona wählte es als Thema eines Freskos (1641–1642) im Palazzo Pitti, Florenz. Gérard de Lairette gestaltete ‚Antiochos und Stratonike‘ in zwei Versionen um 1670, die Gemälde fanden durch Kupferstiche Verbreitung und die gewählte Bildkomposition wurde durch die Interpretation Johann Joachim Winckelmanns berühmt, auf die noch zurückzukommen ist. Der bereits erwähnte Antonio Beluccci (1654–1726) malte ‚Antiochos und Stratonike‘ (Der kranke Königssohn) um 1700.

Im 18. Jahrhundert folgten ähnliche Bildkompositionen von Gaspare Diziani (1689–1767), Francesco Fontebasso (1709–1769), Anne-Louis Girodet-Trioson, 1726, Benjamin West, ca. 1770, Angelica Kauffmann (1741–1807) und Johann Anwander (1750–1800).

Die Pariser Académie Royale de Peinture et de Sculpture veranstaltete 1774 einen Wettbewerb zum Thema Antiochos und Stratonike. In diesen Kontext entstand u.a. das Gemälde von Jacques-Louis David, Antiochos et Stratonice, 1774, das den ersten Preis gewann.